



Naturpark Puez-Geisler

Naturparks Südtirol

Naturpark Puez-Geisler

Das Geschichtsbuch der Erde

© 2009
Abteilung Natur und Landschaft
Amt für Naturparke

Rittner Straße 4
39100 Bozen
Tel. +39 0471 417 770
Fax +39 0471 417 789
naturparke.bozen@provinz.bz.it
www.provinz.bz.it/naturparke



AUTONOME PROVINZ BOZEN - SÜDTIROL  PROVINCIA AUTONOMA DI BOLZANO - ALTO ADIGE

Schlerndolomit

Der Schlerndolomit ist bestimmend im Naturpark Puez-Geisler. Im Norden des Parks (Villnößler Geisler, Aferer Geisler, Peitlerkofel) ist er in zahlreiche Türme und Felszähne aufgelöst, die oft senkrecht aus den Schutthängen zu ihren Füßen emporragen und an urweltliche Riesengebisse erinnern. „Dolomit“ ist ein dichtes, weißes bis hellgelbliches, im frischen Bruch zuckerförmiges Gestein. Der Name bezieht sich auf den französischen Naturforscher Deodat de Dolomieu. Er hat im Jahr 1789 erstmals die chemische Beschaffenheit des Gesteins beschrieben. Noch jünger ist die geografische Bezeichnung „Dolomiten“, die damals allenfalls vage als „bleiche Berge“ umschrieben wurden. Die englischen Autoren Churchill und Gilbert haben 1864 in der Reisebeschreibung „The Dolomite Mountains“ diesen Namen geprägt.

Raibler Schichten

Die deutlich geschichteten Raibler Schichten fallen durch ihre Färbung – grau, gelb, grünlich, rot – auf und überdecken die abgestorbenen Schlernriffe. Die wasserstauende Eigenschaft der in ihnen enthaltenen Tone und Mergel schützt heute den darunter liegenden Schlerndolomit vor Auflösung und bildet auch Quellhorizonte (an die Erdoberfläche reichende, wasserstauende Schichten, längs derer mehrere Quellen austreten) aus, beispielsweise in den Quellwasserfällen im Langental.

Haupt- oder Dachsteindolomit

Der helle Haupt- oder Dachsteindolomit bedeckt die weiten Hochflächen von Crespèina, Gherdenacia und Puez. Die Neigung zur Verkarstung hat zu zahlreichen Klüften, Kahren und Rinnen geführt, durch die das Wasser sofort in den Untergrund versickert. Nur genügsame Polsterpflanzen und Spaliersträucher vermögen auf diesen kargen Hochflächen ihr Dasein zu fristen. Geradezu paradiesisch mutet in dieser Felseneinöde der blaugrün schimmernde Crespèinasee an.

Puezmergel

Puez, Muntejela, Col dala Sonè, der Kamm um den Gherdenacia-Pass, um Col dala Pieres und Nives-Piz Duleda sind inselartige Reste von Kreideablagerungen, die als Puezmergel bekannt sind. Ablagerungen aus der Zeit des Jura sind im Naturpark Puez-Geisler kaum bis nicht vorhanden. Bei den Ablagerungen der unteren Kreide (vor circa 145 bis 100 Millionen Jahren) handelt es sich um feinere, rötliche bis grünlich-graue Mergel mit zahlreichen Ammoniten. Wegen ihrer leichten Verwitterbarkeit bildet sich Schutt. Aus der ausgebleichten Hochfläche ragen – Vulkanen ähnlich – Muntejela und Col dala Sonè auf. Sie geben dem Gebiet von Puez-Gherdenacia das Bild einer weiten, verlassenem Mondlandschaft.



3

Mit der Kreidezeit hat die Herrschaft des Meeres ein Ende genommen. Vor circa 80 bis 30 Millionen Jahren wurde der Meeresboden zu mächtigen Gebirgen emporgehoben. Was sich seit gut 260 Millionen Jahren am Meeresboden abgelagert hatte, wurde erneut durch die Erosion – Wasser und Eis, Wind und Hitze – abgetragen und talwärts in die Meere geschwemmt.

Lebensräume, Tiere und Pflanzen

Im Naturpark Puez-Geisler mit seinen ruhigen, abgelegenen Tälern und schwer zugänglichen Berggebieten finden sich viele verschiedene Lebensräume und Landschaften: Nadelholzmischwälder, Zwergstrauchheiden, Latschenfelder, Schutthalden, steile Felswände, steinige Hochflächen und Bäche sowie traditionell bewirtschaftete Almten und Bergwiesen. Die Vegetationsstufen reichen vom hochmontanen Bergwald in Talnähe bis zur Felsregion über 3000 Meter.

Die Wälder

Der Waldgürtel ist auf die Randbereiche des Naturparks beschränkt. Im Gebiet um den Peitlerkofel, vor allem am Würzjoch und im Rodelwald, fallen kräftige Bestände von Zirbelkiefern auf, die eine für Südtirol einzigartige Verjüngung aufweisen. Prachtvolle Zirbelgruppen wagen sich im Talschluss von Villnöß bis zu den Schotterfeldern der Geislergruppe vor. Nicht nur das Mikroklima und die Bodenverhältnisse begünstigen die Erneuerung der Zirbelkieferstände – auch der Tannenhäher, der sich von den schweren Zirbelnüssen ernährt, trägt dazu bei. Dieser Rabenvogel legt im Herbst Depots mit Zirbelnüssen an, die ihm als Wintervorrat dienen sollen. Oft findet er diese Depots aber nicht mehr und so sprießen aus den versteckten Zirbelnüssen neue Fichten.

Umschlagbild
Villnösser Geisler
Foto: Peter Schatzer

Das Geschichtsbuch der Erde

Geologen bezeichnen den Naturpark Puez-Geisler auch als „Dolomitenbauhütte“. Hier findet man alle für die Dolomiten typischen Gesteinsarten, Ablagerungsschichten und Verwitterungsformen.

Geologie und Wasserhaushalt

Die Südtiroler Dolomiten haben die Phase der alpinen Gebirgsbildung (vor circa 80 bis 30 Millionen Jahren) relativ „heil“ überstanden. Während anderswo gewaltige Verschiebungen und Verfaltungen den Altersaufbau der Gesteine für den Laien eher verwirrend und undurchschaubar machen, ist in den Dolomiten die ursprüngliche Folge der Ablagerungen meist noch gut erkennbar. Nichtsdestotrotz gibt es auch hier Bruchlinien (Störungsflächen), entlang derer Gesteinspakete verschoben wurden. Die bedeutendste Störungsfläche im Naturpark ist die Villnößler Linie. Daneben sind die so genannten Gipfelüberschiebungen auf den Puez-Gherdenacia-Hochflächen von großer Bedeutung: Hauptdolomit ist tektonisch auf den jüngeren Puezmergel aufgeschoben.

Grödner Sandstein

Den Sockel der Dolomiten in diesem Bereich bilden Porphyre und Quarzphyllit. Darauf folgt der bis nahezu 300 Meter mächtige Grödner Sandstein. Er ist das Erosionsprodukt des Porphyrs und des Quarzphyllits während eines Millionen Jahre dauernden wüstenhaften Klimas – ähnlich dem, wie wir es heute in der Nordafrika vorfinden. In den Abbrüchen der Compatschwiesen am Fuß des Peitlerkofels ist der rötliche Grödner Sandstein bereits von der Würzjochstraße aus zu erkennen. In Villnöß steht er um St. Magdalena an, bei der Broglesalm und in Gröden wird er an zahlreichen Stellen angeschnitten.



1



4



5

Ebenfalls erwähnenswert sind die Fichtenbestände im Putiwald und die Nadelholzmischwälder nahe des Hals. Diese hochstämmigen Waldbestände sind gute Balzgebiete für das immer seltener werdende Auerwild.

Einen eher schütterten, aus Fichten, Lärchen und Zirbeln bestehenden Hochwald beherbergt das Langental, wo sich einzelne junge Bäume bis in Höhen von fast 2400 Metern wagen. Es folgt das Latschenkrummholz mit seiner reichen Begleitflora. Hier im Unterwuchs gedeihen der Seidelbast, das Steinröschen, die Schneeheide, die Alpenrose und allerlei Beerensträucher. Das Langental bietet den zahlreichen Gämsen einen optimalen Lebensraum. Ein geübtes Auge kann die Tiere leicht auf den Felshängen dieses vom Gletscher geformten Tals beobachten.

Bergwiesen und Almen

Innerhalb der Parkgrenzen befinden sich zahlreiche großflächige Bergwiesen wie die Peitlerwiesen. Im Gegensatz zu anderen Gebieten in den Alpen werden sie trotz ihrer Lage auf mehr als 2000 m Meereshöhe immer noch regelmäßig gemäht; das Heu dient als Viehfutter. Krokus und Herbstzeitlose bilden hier das erste und das letzte Blütenkleid, im Sommer finden sich Arnika und Wiesenklie in einer bunten Wiesengesellschaft. Weitere Arten, welche die Bergmähder beleben, sind das Quirlblättrige Läusekraut, der Blaue Eisenhut, der Germer, die Stachelige Kratzdistel, das Schwarze Kohlröschen und der Punktierter Enzian. Auf den Bergwiesen nisten der Bergpieper, das Braunkehlchen und die Feldlerche. Sehr schön sind die Almen wie beispielsweise die Zanser Alm: hier zaubern Pelzanemonen und Soldanellen, Mehlprimeln und Krokusse die erste Frühlingsstimmung, während im Sommer das Blau und Rot der Lippen- und Rachenblütler überwiegt. Besonders blumenreich sind die Lärchenwiesen im

Bellerophon Schichten

Vor circa 260 Millionen Jahren wurde das kontinuierlich sinkende Land von dem von Osten vordringenden Tethysmeer allmählich überflutet. Die etwa 200 Meter mächtigen Ablagerungen von fossilreichen Kalken, Dolomitgestein, Tonmergeln und mehrfachen Einschaltungen von Gipslagen sind nach der darin anzutreffenden fossilen „Bellerophon-Schnecke“ benannt. Vielfach von Schutt überdeckt stehen die Bellerophon Schichten vereinzelt am Fuß von Peitlerkofel, Aferer und Villnößler Geisler an, ebenso oberhalb von St. Christina in Gröden, Pescosta im Hochabteital, im hintersten Villnößtal (Gampenalm, Kreuzjoch) sowie oberhalb von Kulfuschg im Gadertal. Die zu sanfteren Formen verwitternden Sandstein- und Bellerophon Schichten bilden beispielsweise die lieblichen Kompatsch- und Peitlerwiesen am Fuß des Peitlerkofels.

Werfener Schichten

Sie bestehen aus einer mehrere hundert Meter mächtigen, bunten Abfolge aus gut geschichteten Kalken, Mergeln, Sand-, Silt- und Tonsteinen. An Fossilien kommen vor allem Muscheln, Schnecken und Foraminiferen (Kammerlinge) vor. Riffbildende



2



6

Abb. 6
Die duftende Felsen-Aurikel kann in ihren Blättern Wasser speichern.
Foto: Josef Hackhofer

Abb. 7
Versteinerter Kopffüßler als Zeuge früherer Lebens: der Ammonit.
Foto: Archiv Amt für Naturparke

obersten Kampillertal und der Talboden des Langentals. Zu den Kostbarkeiten zählen die Zwergalpenrose und der Frauenschuh, neben dem Türkenbund und der Gras- und Feuerlilie.

Matten, Schutthalden und Dolomitfelsen

Um den Peitlerkofel sind Polsterseggenrasen zu finden, auf trockenen Hängen auch Blaugrashalden. In den windgeschützten, steileren Lagen des Peitlerkofels gedeihen Edelweiß, Pyrenäendrachmenmaul und Kopfiges Läusekraut, nordseitig kommt auch die Alpen-Pestwurz vor. Dichte Teppiche bilden die Spalierweide und die Silberwurz. An den Felsbändern fällt das Dolomiten-Fingerkraut auf. Auf den Matten südlich des Peitlerkofel blühen Glockenblumen, Alpenastern, Alpengrasnelken; das Täschelkraut, der Alpenlein und der Rätische Mohn beleben die Schutthalden der Villnößler Geisler. Auf grasigen Felsbändern behaupten sich noch Steinbrecharten, Enziane und Primeln. Im Langental und insbesondere im Cheddutal blühen auf den Felsen das Edelweiß, die Echte Edelraute und die Dolomiten-Teufelskralle. In diesen, aus Felsbändern und kleinen Vegetationsinseln bestehenden Lebensräumen nisten verschiedene Sperlingsvögel wie der Hausrotschwanz, der Steinschmätzer und der Schneefink. Das Hausrotschwanz-Männchen erkennt man an seinem grauen Federkleid und den roten Schwanzfedern, den Steinschmätzer an seinen schwarzweißen Schwanzfedern, den Schneefinken hingegen an seinen schwarzweißen Flügeln.

Mensch und Natur

Landschaften werden auch vom Menschen geprägt. Bis zum Bau der Straße im Jahr 1892 war das Gadertal auf Selbstversorgung ausgerichtet, bei der einzig der verfügbare Boden die wirtschaftliche Grundlage bildete. Ackerbau und Viehzucht

Organismen wie Korallen oder Schwämme fehlen gänzlich. Grund dafür war das Massensterben am Ende des Erdaltertums (Paläozoikum) vor etwa 251 Millionen Jahren, bei dem circa 90 Prozent der Pflanzen und Tiere an Land und im Meer ausgestorben sind. Die Werfener Schichten prägen das Gelände um Kampill bis zum Juac, ebenso den Sockel der Aferer und der Villnößler Geisler, bei Sankt Christina und Kulfuschg treten sie an die Oberfläche.

Peres Schichten, Morbiac Kalk und Contraindolomit

Im Zuge von Erdkrustenbewegungen gepaart mit Schollenkippen wird für kurze Zeit das Meer zurückgedrängt und ein großer Teil der bereits abgelagerten Werfener Schichten fällt der Erosion anheim. Es bilden sich Flussschotter und feine Küstensedimente, unter anderem das Richthofen-Konglomerat beziehungsweise die Peres Schichten. Anschließend gewinnt wiederum das Meer die Oberhand und es bilden sich zunächst die dunkelgrauen Morbiac Kalke und Mergel mit Pflanzenresten und Flachwasserorganismen (Kalkalgen, Foraminiferen, Schnecken, Brachiopoden und Echinodermen). Darüber folgen helle, gut geschichtete Dolomite (Contraindolomit). Besten Einblick in die Vielfalt dieser Schichten gewinnen wir auf dem Weg von der Gampenalm zur Schlüterhütte, am Sattel zwischen Aferer und Villnößler Geisler sowie am Nordgrat der Seceda unterhalb der Panascharte.

Buchensteiner Schichten

Die Ablagerung der Buchensteiner Schichten markiert eine deutliche Wende: die bis dahin vorherrschenden Flachwasserbecken sinken ab und es bilden sich bis zu 800 Meter tiefe Meeresbecken, die von Riffen umsäumt werden. Gut geschichtete Kalke und Einschaltungen von grünen Tuffen sind typisch für die Buchensteiner Schichten. Morphologisch bilden sie entlang der Geisler ein Felsband zwischen dem unterlagernden Contraindolomit und dem überlagernden Schlerndolomit; auf der Seceda schützen sie weiters die darunter anstehenden weicher Schichten vor Erosion.

Wengener- und Cassianer Schichten

Die Wengener- und Cassianer Schichten zeugen von vulkanischen Ereignissen und Riffwachstum. Sie wurden in mehreren hundert Meter tiefen Meeresbecken zwischen den Riffkörpern abgelagert. Die Wengener Schichten bestehen vor allem aus aufbereiteten vulkanischen Gesteinen (dunkle Sandsteine, Tonsteine und Mergel), enthalten aber auch Kalkschüttungen aus den Alpenbildung vor 80 bis 30 Millionen Jahren relativ „heil“ überstanden. Dadurch ist die ursprüngliche Ablagerungsfolge für den Laien gut erkennbar. Die Verzahnung zwischen Schlerndolomit sowie Wengener- und Cassianer Schichten deutlich sichtbar.

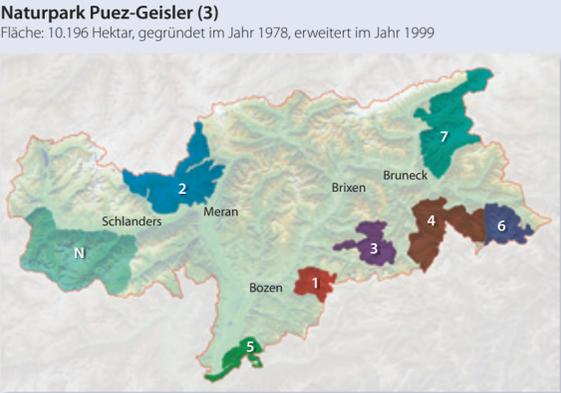


7

standen in ausgewogenem Verhältnis zueinander und ergaben einen geschlossenen Kreislauf. Das nachgewiesene bereits im Hochmittelalter ausgereifte System sicherte das Überleben der ladinischen Gemeinschaften bis ins 20. Jahrhundert hinein.

Am Rande des Naturparks finden wir einige Weiler (ladinisch: Viles), die in weiten Bereichen die traditionelle Siedlungslandschaft des Gadertals prägen. Nur wenige Höfe sind zumeist um einen kleinen Dorfplatz mit gemeinsamem Brunnen und Backöfen gruppiert. Das Bedürfnis nach Schutz, Zusammengehörigkeitsgefühl und nicht zuletzt der sparsame Umgang mit dem raren Kulturgrund mögen zu jener vielleicht ursprünglichsten Siedlungsform des Alpenraumes geführt haben. Wenn wir von Campill in den Naturpark wandern, treffen wir auf die Weiler Frèina, Seres und Misci und am Bach entlang auf acht Getreidemühlen, die über ein ausgeklügeltes System von Schleusen, Holzrinnen und Sperren betrieben werden.

Ebenso unverändert blieb die bäuerliche Architektur, die mit den vorhandenen Materialien Stein und Holz über Jahrhunderte hinweg das Auslangen fand. Charakteristisch ist die Pilzform der Häuser. Kellergeschoß und erstes Wohngeschoß bestehen aus weißgetünchtem Steinmauerwerk. Der Bereich der Schlafkammern und der Dachspeicher sind in Holz gefertigt, an mehreren Seiten mit dem umlaufenden Söller umgeben, der auch zum Trocknen von Feldfrüchten dient. Ein flachgeneigtes Holzschindeldach vollendet schließlich das harmonische Bild der Viles.



- 1 Naturpark Schlern-Rosengarten
- 2 Naturpark Texelgruppe
- 3 **Naturpark Puez-Geisler**
- 4 Naturpark Fanes-Sennes-Prags
- 5 Naturpark Trudner Horn
- 6 Naturpark Sextner Dolomiten
- 7 Naturpark Rieserferner-Ahrn
- N Nationalpark Stilfser Joch

Die Südtiroler Naturparks

Naturparks sind von besonderem Wert für die Erhaltung von Natur und Landschaft, die Bildung und Forschung sowie für die Möglichkeit, Natur zu erleben. Das Konzept beruht auf wenigen, klaren Grundsätzen:

1. Die Naturparks Südtirols schützen und erhalten die Vielfalt der Bergwelt mit ihren Lebensräumen, Pflanzen und Tieren.
2. Durch Information, Umweltbildung und spezielle Naturerlebnisangebote werden die Besucher zu neuem Verständnis für die Natur und zu verantwortungsvollem Handeln angeregt.
3. Naturparks umfassen Hochgebirge, Almen und Wälder; Dauersiedlungen sind nicht Teil des Gebietes.
4. Die Forst- und Almwirtschaft in nachhaltiger Form werden beibehalten.
5. Nicht möglich sind: jede Bautätigkeit (ausgenommen für die Alm- und Forstwirtschaft), die Errichtung von Freileitungen, Bergbau, Schotterabbau sowie die Nutzung der Gewässer zu hydroelektrischen oder industriellen Zwecken.

Der Naturpark in aller Kürze

Der Naturpark Puez-Geisler, gegründet im Jahr 1978, wird im Norden vom Würzjoch und im Süden vom Grödnertal begrenzt; im Osten reicht das Gebiet zum Gaderertal (Kampill, Untermoj), im Westen ins Villnößertal und bis zum Grödnertal. Den Nordteil beherrschen die Aferer und die Villnößertal Geisler sowie der Peitlerkofel, den Süden die Hochfläche von Gherdenacia, Sassongher, Puez (mit dem Langental) und die Cirgruppe. Der 10.196 Hektar große Naturpark kann als „Dolomitenbauhütte“ bezeichnet werden – Geologen finden hier sämtliche für die Dolomiten typischen Gesteinsarten, Ablagerungsschichten und Verwitterungsformen. Verkarstete Hochflächen, majestätische Wandfluchten, sanft gewellte, fruchtbare Almwiesen vor bizarr zerklüfteten Bergsilhouetten, tief eingeschnittene Erosionstäler und dunkle Nadelwälder bilden eine Vielfalt an landschaftlichen Formen, wie sie auf so engem Raum nur selten anzutreffen sind. Vom Villnößertal abgesehen, sind die Gemeinden in diesem Gebiet durchwegs ladinischen Ursprungs: Im Süden St. Christina, Wolkenstein, Abtei und Corvara, im Osten St. Martin in Thurn. Die Ladinier gehören zur rätomanischen Bevölkerung, die bis zum Beginn der Völkerwanderung die Alpen von Friaul bis weit in die Schweiz hinein besiedelte. Im Mittelalter engten jedoch germanische, italische und slawische Völker und Kulturen den rätomanischen Siedlungsraum ein. Die ursprüngliche Bevölkerung zog sich entweder in unzugängliche Alpentäler zurück oder ging in den Kulturen der neuen Herren auf. Bis zum heutigen Tag hat sie nur in drei weit auseinander gerissenen rätomanischen „Inseln“ überlebt: die Furlanen im Friaul, die Ladinier in den Dolomiten (Grödnertal, Gaderertal, Fassatal, Ampezzo, Buchenstein) und die Graubündner in der Schweiz.



- Die Naturparkgemeinden**
- Villnöß:** 2411 Einwohner, Fläche 8106 Hektar, Anteil am Naturpark 2250 Hektar
Tourismusverein: Tel. +39 0472 840180, www.villnoess.info
 - St. Ulrich:** 4504 Einwohner, Fläche 2425 Hektar, Anteil am Naturpark 986 Hektar
Tourismusverein: Tel. +39 0471 777600, www.valgardena.it
 - St. Christina:** 1177 Einwohner, Fläche 3183 Hektar, Anteil am Naturpark 380 Hektar
Tourismusverein: Tel. +39 0471 777800, www.valgardena.it
 - Wolkenstein:** 2559 Einwohner, Fläche 5327 Hektar, Anteil am Naturpark 2430 Hektar
Tourismusverein: Tel. +39 0471 777900, www.valgardena.it
 - Corvara:** 1271 Einwohner, Fläche 4213 Hektar, Anteil am Naturpark 650 Hektar
Tourismusverein Corvara: Tel. +39 0471 836176, www.altabadia.org
Tourismusverein Kolfuschg: Tel. +39 0471 836145, www.altabadia.org

- Abtei:** 3080 Einwohner, Fläche 8294 Hektar, Anteil am Naturpark 1000 Hektar
Tourismusverein Stern: Tel. +39 0471 847037, www.altabadia.org
Tourismusverein St. Kassian: Tel. +39 0471 849422, www.altabadia.org
Tourismusverein Pedratsches: Tel. +39 0471 839695, www.altabadia.org
- St. Martin in Thurn:** 1705 Einwohner, Fläche 7634 Hektar, Anteil am Naturpark 2500 Hektar
Tourismusverein: Tel. +39 0474 523175, www.sanmartin.it



Naturparkhaus Puez-Geisler in St. Magdalena, Villnöß
Eröffnung voraussichtlich Ende 2009

Legende

- Naturparkgrenze
- Zufahrtsstraße
- Gewässer
- Parkplatz
- mark. Wandersteig
- schwieriger Steig
- gesicherter Klettersteig
- Aufstiegsanlagen
- Joch / Scharte
- Schutzhütte / Raststätte
- Naturparkhaus

Alpines Notsignal

- Innerhalb 1 Minute 6 akustische / optische Zeichen geben (= 10 Sek. Abstand)
- Pause von 1 Minute
- Wiederholen des Signals (bis Antwort erfolgt)
- Antwort: 3 Signale innerhalb 1 Minute

Notruf bei Bergunfällen

Landesnotrufzentrale 118

Verhaltensregeln

- Keine Motoren, für die Anfahrt möglichst öffentliche Verkehrsmittel verwenden.
- Auf den Wegen bleiben.
- Lärm vermeiden.
- Nichts wegwerfen, nichts mitnehmen (Pilze, Pflanzen, Mineralien).
- Zelten? Campieren? Nein, Rücksicht nehmen auf die Einrichtungen der Parks.
- Vorsicht Feuer! Kein Lagerfeuer, kein Grillfest, Zigaretten?
- Nicht hasten, sondern erleben.